

kes« nennt H. die schöne Literatur, den Frieden und die Philosophie Christi. H. ist zuzustimmen, wenn er meint, Erasmus suche eine Sprache, die »vom Latein Ciceros ebenso weit entfernt ist wie vom Latein der Scholastik.« Ebenso ist die Bedeutung von Erasmus' Pazifismus zu würdigen, obwohl H. gemäß katholischer Moralthologie in der Frage des »gerechten Verteidigungskrieges« dazu neigt, die Radikalität des Erasmus zu entschärfen. Ob die »philosophia Christi« als intellektuell gereinigter Normalkatholizismus zu verstehen ist, sei allerdings dahingestellt.

Schließlich erscheint als Botschaft des Erasmus die Bewegung von der Kritik am Christentum hin zu einem kritischen Christentum. Eine gewisse Widersprüchlichkeit in der Bewertung des Werkes des Erasmus als »teils gebilligte, teils umstrittene oder ignorierte Strömung innerhalb des Katholizismus« (326) bzw. ihres Schöpfers »als einer der ersten Denker der Moderne und als Wegbereiter einer neuen Geistesfreiheit« (311) scheint dem Rez. allerdings unbestreitbar.

Martin Treu

Volkmar Joestel: **Legenden um Martin Luther und andere Geschichten aus Wittenberg.** Berlin: Schelzky & Jeep 1992.

Zeiten großer geistiger Umbrüche neigen dazu, die eigenen Auseinandersetzungen als Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und Satan anzusehen und sie dementsprechend zu führen. Damit waren sie stets idealer Nährboden für Sagen und Legenden. Neue

entstanden und alte wurden aufgenommen, umgeformt und weitergesponnen. Jede Seite nutzte sie und schlachtete sie aus für ihren jeweiligen polemischen Zweck.

In das weite Feld der Legenden, Anekdoten und Sagen rings um Martin Luther und die Reformation in Wittenberg, in ein Feld, das bis nach Rom reicht, das dem Lutherbild des Volkes über die Jahrhunderte hin Farbe und Anschaulichkeit gab, das mit Kohlhasen und Faust auch der klassischen deutschen Dichtung Stoff lieferte und das den Lokal- und Welthistorikern bis heute Diskussions- und Forschungsstoff gibt, in dieses hinein führt das 100-seitige kleine Büchlein von Volkmar Joestel, Abteilungsleiter der Lutherhalle in Wittenberg.

Viel Überraschendes ist hier ausgegraben und zusammengefügt zu elf Kapiteln, gut lesbar und durch 24 Bildern (meist aus der Reformationszeit) weiter veranschaulicht. Da es beim Blick in die »Werkstatt« der Legendenbildung immer darauf ankommt, Kern und Hülle zu unterscheiden, so werden beim Erzählen dieser zwischen Wahrheit und Dichtung angesiedelten Geschichten zugleich auch die wesentlichen von den Sagen und Legenden umspielten Sachfragen der Reformation klar und faßlich zur Sprache gebracht.

Die einzelnen Kapitel handeln u.a. von: Latrine-Ort von Luthers »reformatorischer Entdeckung«?, Thesenanschlag 1517, Luthereiche, Tintenfaß, Karl V. am Grabe Luthers. Auch wenn Luthers unterschiedliches Verhältnis zu Wein und Bier interessiert, und was an dem Vorwurf dran ist, er sei ein Trinker und ein Zechpreller gewesen, der wird hier präzise informiert.

Eine von strenger Sachlichkeit und

auflockerndem Humor gleicherweise getragene Schrift, die den Leser auf ansprechende Weise in die Welt der Reformation Luthers einführen kann und die ihn befähigt, deren Sagen und Legenden kritisch zu lesen und zu verstehen.

Der Anhang bringt eine sorgfältige Dokumentation der Quellen (WA u.a.) und eine kleine, zu weiterem Studium anregende Literaturliste zu den behandelten Themen sowie eine Einladung zum Besuch des Lutherhallengemuseums in Wittenberg mit dessen Anschrift und Öffnungszeiten.

Gerhard Schmidt

Ute Mennecke-Haustein: **Luthers Trostbriefe.** Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 56, Gütersloh: Gerd Mohn, 304 S.

Rund 100 Trostbriefe sind von Luther überliefert. Von den Zeitgenossen hoch geschätzt, oft ausdrücklich erbeten, weil in ihnen der Zuspruch des Evangeliums zu erfahren war, fristen sie heute in der Forschung, aber wohl auch in der Luther-Lektüre, eher ein Schattendasein. In ihrer Göttinger Dissertation hat die Vfn. versucht, diesem Zustand abzu- helfen.

Als Philologin geht es der Autorin nicht um einen systematischen Überblick über die Theologie der Trostbriefe, sondern um sorgsame Einzelinterpretation ausgewählter Briefe, um dadurch deren individuellen Charakter hervor- treten zu lassen. Insgesamt 13 Briefe erfahren diese eingehende Untersu- chung, darunter eine Trostbriefreihe an den Fürsten Joachim von Anhalt, beste- hend aus sechs Briefen, die innerhalb

von fünf Wochen, im Mai und Juni 1534, verfaßt worden sind.

Vorgeschaltet ist eine Darstellung der Trostschriften Luthers. Diese Schriften, von 1517–1521 werden in vier Bereiche gegliedert: Vorbereitung auf den Tod, Trost im Leiden, Trost für Trauernde, Trost in geistlicher Anfechtung. Luthers eigene theologische Anschauung wird jeweils in die spätmittelalterliche Tradition eingeordnet. Dabei geht die Arbeit von der aus historischer Sicht inzwischen wohl nicht mehr bestreitbaren Voraussetzung aus, daß Luther mit seinen Trostschriften und -briefen aus einem breiten Traditionshintergrund her- austritt. Indem es durch Schilderung der Traditionslinien gelingt, im Umbruch der Reformation Kontinuität zu zeigen, wird zugleich die reformatorische Eigenart Lutherschen Tröstens deutlich.

Das sei an einem Beispiel deutlich ge- macht. Die einflußreichste spätmittel- alterliche Schrift zur Vorbereitung auf den Tod, »de arte moriendi«, 1403 von Johannes Gerson verfaßt, empfiehlt ein tugendhaftes Verhalten im Sterben, wodurch Verdienste vor Gott erworben werden: Entnahme aus dem Fegefeuer. Auch für Luther ist Vorbereitung auf den Tod wichtig, aber ihm geht es um die Bewahrung des Glaubens in der letzten Anfechtung, die durch Festhalten an Je- sus Christus und den Empfang des Abendmahls erfolgt.

In der Einzelanalyse zeigt die Autorin prägnant Luthers persönliche Trostwei- se. Besonders anschaulich wird sie in der Brieffolge an den Fürsten Joachim. Seine Krankheit, die Depression wohl mit einschloß, wird von Luther je nach Stadium aufgenommen: dem Depres- siven empfiehlt er weltliches Leben, nämlich Geselligkeit und ablenkende Zerstreung, dem den Tod Fürchtenden